Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 4 (1791)

Heft: 11

Artikel: Schau, mein Freund [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820218

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt. Samstags den 12ten Marz, 1791.

N 10. 11.

Stultus ego, sed quis prudentior alter?

Schau, mein Freund, man muß sich halt in alles gu schicken wiffen. Gestern Dang , Wein und Freudengelarm , und heute Buftag ; das ift fo der Gang ber Die Menschen find doch recht erfinderische Ge-Schopfe ; um der Langweile oder dem ewigen Einerlen gu entgehen, haben fie gewisse Lage fest geset, wo fie fich boden luftig machen , wo fie fo übermäßig schwelgen , tangen, buhlen, springen und johlen, daß man glauben mochte, sie waren alle der Rette entronnen, oder die gange Stadt habe fich in ein Lollhaus verwandelt. Rah an diese Freudentage bat sie dann sehr weislich die Bußzeit angeschloffen, bauer ber gebrechliche Mensch Gelegenheit habe, feine begangene Narrheiten wieder ju bereuen. Dies kommt mir vor, wie das Betragen von jes nem Wundargt , ber in feinem haus zwen Ausgange hatte; an der Sinterthure schling er die Leute wund und labm, um fie an der vordern wieder zu furiren. - 3ft Der Mensch nicht ein wunderliches Gemisch von Unfinn und Bernunft ? - Aba! wirft du benfen , der Faftenverleger will wieder moralisieren. Du haft's errathen , und ich will auch fagen , warum , bamit bu mir feine falsche Absichten unterschiebst. Es ift nichts, womit die Menfchen frengebiger find , als mit Sittenspruchen und ihrem guten Rathe, sie mogen auch noch so wenig davon besigen, weil dies allemal ein Zeichen von unserm eignen Ansehen , von unfrer Wichtigfeit , und von unferm Werth Bu fenn scheint. Dies ift der gewöhnliche Beweggrund, warum Einer bem Andern fo gern vorprediget. Diesmal wollen wir uns über diese Schwachheit wegzufegen fuchen, wir wollen lieber in uns felbft guruckfehren, und feben, ob wir nicht das Bisgen Weisheit, das wir bisweilen anderen zugewandt haben, in unfrer heimath

brauchen. Wir sind ja selbst die größten Thoren; oder ist die Thorheit nirgends zu sinden, als in Assembleen und auf Maskaraden? Ist etwa die Thorheit nicht mehr Thorheit, weil sie unser eignes Ich trift. O, Gruder laß uns aufrichtig seyn, und statt fremder Waare uns selbst auf die Wagschale legen.

Ein jeder Mensch wünscht flug und weise zu senn, einige bilden sichs wirklich ein, und wenn sie auf ihren Wandel zurück sehen, ihr eigentliches Ich untersuchen, so sinden sie meistens einen Narr, wo nicht gar einen Dummkopf; so giengs auch uns. Die Weisheit ist die Frucht der Erfahrung; die Erfahrung aber ist nicht die Frucht vieler Geschäfte, sondern der darüber angestellten Betrachtungen. In einem geschäftigen Leben wird der Saamen der Weisheit gesäet; wer aber nie darüber nachdenst, der kann nie etwas davon einerndten, man wird alt, ohne den Lohn der Erfahrung zu erhalten, ohne klüger zu werden.

Mein Freund, wir haben bennahe die namliche Laufbahn juruck gelegt , wir haben an ben namlichen Steinen gestrauchelt, und find nun bald am Biele. D, auf wie viele Fruchtlose freundschaften , unüberlegte Feindschaften , unbedachtfame Vermeffenheiten , freche Unanftåndigfeiten , thorichte Unschlage , eitle hoffnungen , ungegrundete Gorgen , verfaumte Gelegenheiten , verschmächte Ermahnungen, vergrößerte Uebel, und bewunberte Rleinigfeiten , auf welch ein Beer von Schwachheiten febe ich ist voller Scham guruck! Wie brunftig haben wir uns nach dem Benfall der Menschen gesehnt, ohne zu bedenfen , daß alles Lob , wenn es von einem hohern Gelbstbewußtsenn getrennet ift , die nichtswurdigfte Eitelfeit fen. Unfere Jugend war geschäftig , aber ohne Zweck; unser mannliches Alter voll Plane, aber ohne Ausführung , bende find im Buch des Lebens gleich große Lucken. Der Mensch verwandelt sich eben so, wie iene Infetten , über die er fich vermundert. An feinem Morgen friecht er , lange vor der Mittagszeit fangt er an ju flattern , und ju fliegen ; am Abend schleicht er herum, oder liegt matt und falt in einem Winkel, und schlaft, und wenn er auch wach bleibt, so schaut er mehmuthig in die Vergangenheit guruck, feufget über die

Thorheiten seiner Jugend, über die Unthätigkeit seiner reifern Jahre, und über sein gegenwärtiges Unvermögen an Geist und Körper.

Wie deutlich sehe ich nun ein , daß wir uns durch eitle Winsche selbst elend gemacht haben ; wir wollten alles fenn , nur das nicht , was wir nach unfern Umftanden fenn follten. Wie oft flagten mir über unfere Bedürfniffe, über Mangel an Glückfeligfeit? Wie thoricht! ohne Bedurfniffe hatten wir ja feine Begierden , und ohne Begierben feine Befriedigung derfelben , und ohne Befriedigung der Begierde feine Gluckfeligfeit. Rur follte unfer Bestreben und Trachten nie leidenschaftlich werden , und immer der Vernunft gehorchen. Ja , es ift ein rechtes Bergenleid mit den Leidenschaften , man tonnte in der Welt leben , wie ein Kind an der Mutterbruft , wenn fie uns das Spiel nicht verderbten , aber fie verderbens. Dazu fommt noch die verführerische Ginbildungsfraft , und treibt auch ihr Gaufelwesen mit unferm armen Berg. Gehr fruhzeitig entwirft man fich ein Ideal von einer guten, ichonen, weiblichen Geele, man schmuckt fie mit allen Gaben des Beifts und Derzens, und giebt ihr noch obendrein eine blubende Engelsgeftalt. Nun rennt man in der Welt hin und her , sucht das Driginal ju feinem Phantom, und findt leider nichts, als weiße Kleider , rothe Backen , schone Kopfzeuge , Riechwaffer , haarnadeln , Pomade ic. fury man findt alles, nur fein autes Weib.

Auch begreif ich es ist gar wohl, daß man Noth und Verdruß unter den Alltagsleuten sich nicht ersparen kan, wenn man es auch noch so gut mit ihnen meint. Die Menschen sind nicht so, wie sie senn sollten. Nach Gottes Abssicht sollten sie, wie wahre Brüder, ben einander leben, die ganze menschliche Gesellschaft sollte sich wie eine Familie, ja wie einen Körper betrachten, und immer einer das Glück, die Zufriedenheit des andern zu besödern suchen. Dies geschieht aber nicht; viele, leider sehr viele, denken auf nichts, als ihren Northeil, auf ihr eignes Vergnügen, und rennen demselben mit so heißer Vegierde nach, daß sie oft ihren besten Nebenmenschen über den Hausen stoßen, ihren Mitbruder darüber in seisner Zufriedenheit kränken, ohne es zu bemerken; und

und wenn sie es bemerfen, so suchen sie fich zu bereden, die Selbstsorge für ihr liebes Ich berechtige sie, andere lieblos zu behandeln. Deswegen ift es schlechterdings unmöglich, in der menschlichen Gesellschaft, so wie sie int ift, ruhig zu leben, ohne bald da, bald dort anzustoffen, und beleidiget zu werden. Und biese Beleidigungen thun weh, fehr weh. Go wenig man im Stande ift, es ju perhindern, daß forperliche Verlegungen feinen Schmers verursachen, eben so wenig kann man es dahin bringen, daß derlen Kränfungen , die unsere Ehre oder Guter angreifen, nicht unfern Unwillen erregen follten. Diesen Umständen will man denn keine Beleidigung auf fich fixen lassen, man wird eifrig, greift seinen Belei-Diger an, fagt ihm Grobheiten und Wahrheiten durch einander , bis man fatt ift. Go entstehen Zerwurfniffe und Reindschaften, die oft erst mit dem Lobe fich enden.

Und wenn man endlich aus eignen und fremden Fehlern flug wird, so ist diese Lebensflugheit gröstentheils nichts anders, als die melancholische Frucht eines blutenden Herzens. Freunde und Feinde sterben dahin , ohne daß man sich mit diesen versöhnt, oder jenen wahrhaft gedient hat. O mein Freund, wie schnell ist der Jug des menschlichen Heers! die Menschen sind eilfertig, wie hasveln fie ihre Rollen herunter, und schießen über die Buhne fort! mo find jene großen Lichter in jeder Bahn des Ruhms, in jeder Art von Vollkommenheit, die unsern Chrgeiz entflammten, und unfern Neid reizten? Sind fie nicht vorbengestrichen, wie Aprilschatten über das Keld? Sind nicht jene prachtig ftralende Sterne einer nach dem andern so geschwind verloschen, wie fleine Kunken im angezündeten Laub? Konige, helden und Weise sind verloschen , und haben uns nichts , als Afche hinterlaffen. Aber follte in ihrer Afche gar nichts für uns anzutreffen fenn ? Wir reden von ihren Tugenden und Thorheiten, follten wir nicht daraus ein wenig Lebensflugheit sameln können? Alles eilt dabin, nur Lugend und Weisheit find unfterblich.

Machrichten.

Jüngsthin verlohr Jemand eine filberne Schuhschnalle, dem Finder ein Trinkgeld.